Das Wort Gottes in deutscher Sprache

Impressionen aus der gegenwärtigen Revision der Lutherübersetzung

Martin Karrer

Johannes von Lüpke, der Jubilar, befasste sich, nicht zuletzt aufgrund seiner langjährigen Hamannstudien, vielfältig mit der Sprache des Wortes Gottes. Der Austausch mit ihm gab mir wichtige Anregungen in der Arbeit an der Revision der Lutherübersetzung mit ihrer Wiedergabe des Wortes Gottes. Im Dank an den Jubilar greife ich diesen Faden auf und skizziere die Revisionsarbeit. Die Skizze hat, da die Arbeit noch nicht abgeschlossen ist,[1] notwendigerweise vorläufigen Charakter.

1. Leitlinien der Revision und die Sprachgeschichte

2006 gab der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) Gutachten in Auftrag, die den Bedarf für eine Durchsicht der Lutherbibel sondieren sollten. Die Gutachten attestierten hohen Handlungsbedarf.[2] Allerdings stellte sich erst im Verlauf der späteren Arbeit heraus, wie recht die Gutachten hatten und wie umfangreiche Korrekturen erforderlich waren, noch größere selbst, als die Sondierung angenommen hatte. Der Rat der EKD ließ der Arbeit einigen Spielraum und legte 2010 nur die großen Richtungen fest, als er die

---

1 Das Verfahren der Revision sieht die Durchsicht durch Bearbeiter/innen vor (im Neuen Testament durch eine Zweitdurchsicht, einen sog. Syzygos, begleitet), danach die Prüfung in der Gruppe, die Beschlussfassung im sog. Lenkungsausschuss (in dem zugleich das Gremium der drei Koordinatoren für Altes Testament, Apokryphen und Neues Testament aufgeht), einen Rücklauf zu Bearbeiter/inne/n (im Neuen Testament gegebenenfalls auch zu Teilgruppen oder der Gesamtgruppe) für Dissense, abschließende Beschlussfassung im Lenkungsausschuss und Weitergabe an der Rat der EKD. Derzeit (Herbst 2015) läuft die abschließende Redaktion und Beschlussfassung im Lenkungsausschuss (geleitet durch Christoph Kähler) mit der Klärung von Dissensen und Vereinheitlichungen. Die Gruppe für das Alte Testament wird durch Christoph Levin, die für die Apokryphen durch Martin Rösel, die für das Neue Testament seit 2012 durch den Autor dieses Beitrags geleitet (davor durch Jens Schröter).

2 Für das Neue Testament waren Christine Gerber und Florian Wilk beteiligt, die später auch Mitglieder in der Revisionsarbeit wurden.

Durchsicht der Lutherübersetzung zum Reformationsjubiläum beschloss: *Exegetisch* sollte der Text auf den Stand der heutigen kritischen Editionen von Altem und Neuem Testament gebracht und vorsichtig neuen Erkenntnissen der Schriftauslegung angepasst werden. *Sprachlich* sollte der Klang der Lutherbibel erhalten werden, der bei der Revision von 1975/84 erheblich angetastet worden war.[3]

Diese Aufgabe gewann vor dem Hintergrund der langen Revisionsgeschichte der Lutherbibel schärfere Konturen.[4] Zunächst erfolgten solche Revisionen durch Verlage, ab der 2. Hälfte des 19. Jh. durch kirchliche Gremien. Deren Konsens war von Anfang an, Änderungen der Lutherbibel seien – jedenfalls in begrenztem Umfang – erlaubt und geboten.[5] Doch über die Gestaltung gab es ein stetes Ringen, sowohl in sprachlicher als auch in exegetischer Hinsicht. Vergegenwärtigen wir die wirksamsten Entscheidungen zunächst zur Sprache:

- 1863 konzedierte die Deutsche Evangelische Kirchenkonferenz nicht nur, exegetische *Änderungen* an der Lutherbibel seien an einzelnen Stellen erforderlich und legitim. Sie traf zugleich die Weichenstellung, alle Änderungen seien »möglichst *aus dem Sprachschatze der Lutherbibel* [...] herzustellen«.[6] Der »Sprachschatz« der Lutherbibel setzt seither jeder Revision eine gewisse Grenze.
- Vor und nach der großen Bearbeitung von 1912 folgte eine umfangreiche Diskussion über die Frage der »sog. *Archaismen* (veraltete und immer mehr veraltende Sprachformen)«.[7] Einerseits wurde es Konsens, diese Archaismen seien zu beseitigen, andererseits jedoch von Anfang an darauf hingewiesen, das »Kolorit« der Bibel sei zu schonen und es sei schwer »zu bestimmen, was als störender Archaismus anzusehen sei«.[8] So blieb in dieser Frage eine erhebliche Unklarheit. Der

---

3 Vgl. die Skizze der Aufgabe durch den Vorsitzenden des Lenkungsausschusses: CHRISTOPH KÄHLER, Erneute Durchsicht der Lutherbibel. Probleme, Grundsätze, Ergebnisse und offene Fragen, in: MELANIE LANGE/MARTIN RÖSEL (Hg.), »Was Dolmetschen für Kunst und Arbeit sei«. Die Luther-Bibel und andere deutsche Bibelübersetzungen, Stuttgart 2014, 165–181, hier 171–174.

4 Lit. bei KLAUS-DIETRICH FRICKE/SIEGFRIED MEURER (Hg.), Die Geschichte der Lutherrevision: Von den Anfängen um 1850 bis 1984, Stuttgart 2001, und KLAUS HAACKER, Das übersetzte »Wort Gottes« als Kulturgut im Wandel der Zeit. Programme und Probleme der Revision der Lutherbibel, KuD 60, 2014, 62–74.

5 Das ist ein keinesfalls selbstverständlicher Konsens, wenn wir ihn mit der angelsächsischen Welt vergleichen, die sich entschied, die King James Version nicht anzutasten und die notwendige Modernisierung allein Neuübersetzungen zu überlassen.

6 Wiedergabe der Beschlüsse von Eisenach 1863 in: Die Bibel oder die ganze Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments, nach der deutschen Übersetzung D. Martin Luthers [...] (Sogenannte Probebibel), Halle a.S. 1883, XXXIII (Zitat teilweise von mir hervorgehoben).

7 Denkschrift des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses, betreffend Durchsicht des Bibeltextes von 1913, abgedruckt in: HERMANN STRATHMANN, Probe des Probetestaments. Kritik und Dank, Leipzig 1940, 86–95, Zitat 87 (Hervorhebung dort).

8 Zitate aus der Denkschrift von 1913 (s. Anm. 7), 89 und 90.

Versuch, sie durch eine Orientierung an der Schulgrammatik der Gegenwart zu lösen, scheiterte bei den Revisionsbemühungen der 20er Jahre.[9]

- Eine Ferne der Lutherbibel zur Sprache der Gegenwart zeigte sich damit unbeschadet aller Teilmodernisierungen[10] als unüberwindbar. Hermann Strathmann, der die Revision des Neuen Testaments bis zu einem Konflikt 1954 wesentlich gestaltete, deutete 1940 eine mögliche Lösung an: Es sei schon Luthers Anliegen gewesen, nicht nur die deutsche Alltagssprache zu verwenden, sondern zugleich »die *Bibelsprache* durch eine leise Förmlichkeit *von der abgeschliffen-nachlässigen Sprache des Alltags abzusetzen.*«[11]
- Die beschleunigte Veränderung der deutschen Sprache in der zweiten Hälfte des 20. Jh. führte zur umstrittenen Revision des Neuen Testaments von 1975. Vor allem die Sprache wurde dort aktualisiert. Doch die Akzeptanz blieb aus. Die Rückrevision für die Lutherbibel 1984 machte bewusst, dass jede *Modernisierung* der Lutherbibel *Grenzen* hat.[12]

Im Vollzug der Revisionsarbeit ab 2010/2012 erhielt daraufhin die Vorgabe der EKD zur *Sprache* der Lutherübersetzung eine anfangs unerwartete, dann immer prägnantere Tendenz: Der Klang der Lutherbibel war, wie sich bei den Prüfungen zeigte, nicht nur 1975, sondern auch 1984 in erheblich größerem Umfang verändert worden, als um der Verständlichkeit des Textes willen erforderlich war. Zudem war im Alten und Neuen Testament unterschiedlich verfahren worden. Z.B. hatte man im Alten Testament die für Luthers Sprache kennzeichnende Konjunktion »auf dass« weithin beibehalten (Gen 12,13 bis Mal 3,10), im Neuen Testament dagegen bis auf das alttestamentliche Zitat in Eph 6,3 (Dtn 5,16) gänzlich eliminiert. Desgleichen hatte man Luthers zwischen temporalem und kausalem Sinn schwebendes »da« weitestgehend beseitigt. »Auf dass« und dieses schwebende »da« sind heute im Alltag nicht mehr üblich oder zumindest stark zurückgegangen, jedoch verständlich. Die gegenwärtige Revision optierte deshalb nach langen Diskussionen dafür, beides an vielen Stellen (wenn auch keinesfalls im alten Umfang) wieder einzuführen

---

9 EMANUEL HIRSCH, Luthers deutsche Bibel. Ein Beitrag zur Frage ihrer Durchsicht, München 1928, 4f., brachte das Dilemma auf den Gegensatz, es bedürfe entweder einer Modernisierung in allen Bereichen der Lutherbibel, oder der alte Text (von 1892) sei beizubehalten.

10 Um die bei der sog. Probebibel in den 20er und 30er Jahren weiter gerungen wurde: vgl. z.B. PAUL ALTHAUS/THEODOR KNOLLE, Luther und das »Probetestament« von 1938, Gütersloh 1940.

11 STRATHMANN (s. Anm. 6), 96 (Hervorhebung dort).

12 S. Diskussionen in den Beiträgen zu SIEGFRIED MEURER (Hg.), Verrat an Luther? Bilanz einer Bibelrevision, BIDW 17, Stuttgart 1977, und EBERHARD JÜNGEL (Hg.), Das Neue Testament heute. Zur Frage der Revidierbarkeit von Luthers Übersetzung, ZThK.B 5, 1981.

(»auf dass« nach gegenwärtigem Stand von Mt 1,22 bis 1 Joh 4,17, temporalschwebendes »da« in Lk 5,8 usw.[13]).

Allein diese beiden großflächigen Änderungen werden für einen altertümlicheren, dem Alltag enthobeneren Klang der Lutherbibel sorgen. Die Gruppe Neues Testament hielt dies für problematisch, setzte sich mit ihren Bedenken aber nicht insgesamt, sondern nur an einzelnen Stellen durch. Denn obwohl Luther[14] seine Bibel sprachlich keinesfalls so intensiv wie jetzt geschehend vom Alltag abheben wollte,[15] erhält seine Bibel heute unabdingbar einen fremden und hohen Sprachklang, wenn sie nicht vollständig modernisiert wird. Die Rückkehr zu Eigentümlichkeiten Luthers verstärkt ein von vornherein unausweichliches Gefälle und schafft es nicht neu. Sobald dann einmal dieser Weg eingeschlagen ist, ist es nur konsequent (um noch eine berühmte Stelle zu nennen), dass in 1 Kor 13,1–3 die Sprache der Poesie mit dem *Genitivus partitivus* wiederhergestellt wird und wir in Zukunft voraussichtlich wieder lesen »hätte der Liebe nicht«[16] (statt »hätte die Liebe nicht« 1984).

Übersehen wir freilich nicht die Konsequenz: Die Lutherbibel von 2016/17 gibt der religiösen Erfahrung, soziologisch gesehen, einen außeralltäglichen Klang.[17] Sprachliebhaber werden das der Außeralltäglichkeit Gottes angemessen finden, Kritiker dagegen die Ferne der Sprache beklagen[18] und fragen: Wie kommt die Gegenwart Gottes und Christi dann in den Alltag des Lebens?

---

[13] Meist verwendete Luther dieses »da« bei griechischen Partizipien, die grammatisch in unterschiedlichem Sinn aufgelöst werden können. Die Diskussion über markante Stellen wie Lk 10,31.32.33 (Barmherziger Samariter) läuft noch.

[14] Zu Luthers Sprache im Neuen Testament vgl. SEBASTIAN SEYFERTH, Sprachliche Varianzen in Martin Luthers Bibelübertragungen von 1522–1545: eine lexikalisch-syntaktische Untersuchung des Römerbriefs, Stuttgart 2003, zur Revisionsgeschichte REGINA FRETTLÖH, Die Revisionen der Lutherbibel in wortgeschichtlicher Sicht, Göppingen 1986, und CORINNA DAHLGRÜN/JÖRG HAUSTEIN (Hg.), Anmut und Sprachgewalt. Zur Zukunft der Lutherbibel. Beiträge der Jenaer Tagung 2012, Stuttgart 2013.

[15] Nennen wir noch ein Beispiel: »Sagen« und »sprechen« unterschieden sich im 16. Jh. nicht in der Sprachhöhe. Heute dagegen trägt die häufige Verwendung von »sprechen« zum besonderen Klang des Joh in der Lutherbibel bei. Die Gruppe NT erwog zahlreiche Ersetzungen von »sprechen« durch »sagen«, um die Sprachhöhe wieder der des 16. Jh. zu nähern. Aber das Ziel war nicht erreichbar, so dass sich die Korrekturen nicht durchsetzten.

[16] Die Textform, die auch JOHANN GEORG HAMANN zitierte: Briefwechsel I, hg. v. WALTHER ZIESEMER und ARTHUR HENKEL, Wiesbaden 1955, Nr. 163, 428, 11 (an Johann Gotthilf Lindner, 12.10.1759).

[17] Max Weber brachte diese Kategorie in die Religionssoziologie ein (bei ihm allerdings ausgehend von der charismatischen Herrschaft: MAX WEBER, Wirtschaft und Gesellschaft, 1921/22, [4]1956, Teil 1 III 4).

[18] Den Vorwurf der »Sprache Kanaans« sollten wir vermeiden: Hamann fand diesen Ausdruck einst durchaus positiv, wenn er die hebräische Sprache im Unterschied zum Griechischen meinte: s. *Aesthetica in Nuce* von 1759 (JOHANN GEORG HAMANN, Sokratische Denkwuerdigkeiten. Aesthetica in nuce, mit einem Komm. hg. v. SVEN-AAGE JØRGENSEN, Stuttgart 1968), Kap. 1.

2. EXEGETISCH UND TEXTKRITISCH BEDINGTE ÄNDERUNGEN

Das zweite große Feld der Korrekturen, das der sachlichen Berichtigungen, erfuhr eine andere Entwicklung. Es teilte sich früh in *exegetisch und textkritisch bedingte Änderungen*. Beide Kategorien begegneten Widerständen, so dass sie schon 1912/13 »grundsätzlich« (wie man sagte) *nicht vollständig vollzogen* wurden.[19]

Diese Widerstände setzten sich im 20. Jh. fort. Der erwähnte Konflikt mit dem Neutestamentler Strathmann 1954 etwa betraf Phil 4,7, wo Luther der Vulgata seiner Zeit (»custodiat«) statt dem griechischen Text gefolgt war (»Vnd der friede Gottes, welcher höher ist denn alle vernunfft, beware ewre hertzen vnd sinne in Christo Jhesu«; so die Fassung 1545). Die Exegese musste die Korrektur dieses Wortes, das zum Kanzelsegen geworden war, zum Futur verlangen (»der Friede Gottes [...] wird [...] bewahren«). Denn selbst in der Vulgata ist das Futur der ältere Text (s. »custodiet« in der kritischen Edition und der amtlichen Nova Vulgata). Strathmann setzte sich nicht durch.[20] Bis 1984 blieb der überholte Text stehen (mit Unterbrechung 1975).[21]

Der Auftrag der EKD von 2010 hingegen erlaubt die Änderung aus exegetischen und textkritischen Gründen. In unserem Fall kommt beides zusammen. Die gegenwärtige kritische Edition (im Neuen Testament wird Nestle-Aland[28] benützt) erhält das sachlich gebotene Gewicht. Luther 2017 wird also voraussichtlich Phil 4,7 berichtigen. Dieser berühmte Streitfall der Revisionsgeschichte wird bereinigt und theologisch die Zusage Gottes an unserer Schlüsselstelle des neutestamentlichen Segens größer geschrieben als der Segens-Wunsch; Gottes Friede »wird bewahren« heißt es nun; welche Verheißung!

Erleichtert wurde die Entscheidung in der Gruppe Neues Testament und im Lenkungsausschuss dadurch, dass liturgische Formeln ihre eigene Geschichte haben und nicht zwingend an den Schrifttext angepasst werden müssen. Die Entscheidung der Revision zu Phil 4,7 macht daher keine Vorgabe an die Liturgie.

Dies festzustellen, ist nicht müßig. Nicht nur 1954/56 beeinflusste nämlich die Liturgie die Revision. Mindestens ebenso – und, wie man sagen muss, fehlerhaft – war dies 1984 der Fall. Schon damals war klar, dass die Abwehr gegen textkritische Erneuerungen aus dem späten 19. und frühen 20. Jh. die Absicht der Reformation verfehlte, den ältesten und am besten überlieferten Text der Schrift zum Maßstab zu nehmen (damals daher im Neuen Testament

---

[19] Denkschrift von 1913 (s. Anm. 7), Zitat 95 (dort hervorgehoben).

[20] Vgl. HERMANN STRATHMANN, Eine verhängnisvolle Wendung: Grundstürzende neue Regeln der Bibelrevision, EvTh 14 (= NF 9), 1954, 125–131, und DERS., Art. Bibelrevision als kirchlich-theologisches Problem, in: RGG³ I., 1957, 1219–1222, hier 1222.

[21] Gerhard Barth versuchte damals von der Hochschule des Jubilars (Wuppertal) aus vergebens, das Futur zu retten: Nachweise bei HAACKER (s. Anm. 4), 72f.

die heute überholte Edition des Erasmus von 1516/19) ,[22] und folglich aufgegeben werden musste.

Ein zentrales Beispiel ergab sich in den paulinischen Abendmahlsworten.[23] 1 Kor 11,24a beschreibt, dass der Herr in der Nacht vor seiner Auslieferung das Brot »brach« (ἔκλασεν; dieser Bestandteil des Textes ist in den Handschriften eindeutig). Junge Handschriften bezogen das Deutewort in 11,24b unmittelbar darauf zurück und schrieben τοῦτό μού ἐστιν τὸ σῶμα τὸ ὑπὲρ ὑμῶν κλώμενον (»das ist mein Leib, der für euch gebrochen ist«); ἔκλασεν veranlasste die Ergänzung κλώμενον (so dann auch Korrektoren, aber nicht der Ausgangstext in den großen Codices א, C und D). Die Liturgie folgte lange dieser Fassung (»für euch gebrochen«). In der 2. Hälfte des 20. Jh. wandten Liturgie und Gemeindegebrauch sich stattdessen der Formel »für euch gegeben« zu. Das berücksichtigte die Exegese, insofern sich nach der Textkritik zu 1 Kor 11,24a an keiner der neutestamentlichen Abendmahlsstellen noch κλώμενον im kritischen Text fand und ὑπὲρ ὑμῶν διδόμενον durch Lk 22,19 gesichert war.[24] Aber die Revision von 1984 übertrug die neue Formel auch auf 1 Kor 11,24. Sie eliminierte nicht nur das überholte κλώμενον, sondern vervollständigte den Text nunmehr zu »Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird«. In der Sache trug sie damit ein διδόμενον ein, das in keiner relevanten griechischen Handschrift zur Stelle bezeugt ist. Der 1984er Text war im Ergebnis fehlerhafter als der aufgegebene Luthertext.

Solche Fehler sind durch den Auftrag der EKD in der gegenwärtigen Revision zu eliminieren. Dort wird dem Kurztext des kritischen griechischen Neuen Testaments gemäß zu lesen sein »Das ist mein Leib für euch«. Die Liturgie wird davon nicht betroffen; sie benützt seit alters einen Mischtext, und in diesem Mischtext ist die Beifügung »gegeben« unverändert durch Lk 22,19 legitimiert.

---

[22] Erasmus von Rotterdam, Novum Instrumentum [Basel 1516], Faksimile-Neudruck mit einer historischen, textkritischen und bibliographischen Einleitung von H. HOLECZEK, Stuttgart-Bad Cannstatt 1986; Berücksichtigung der Folgeauflagen bei A.J. BROWN (ed.), Novum Testamentum ab Erasmo recognitum, Opera Omnia Desiderii Erasmi Roterodami ordo 6, LeidenI/II 2001, III 2004, IV 2013. Erasmus stand keine vormittelalterliche Handschrift zur Verfügung und nicht einmal ein Codex mit dem ganzen Neuen Testament (die umfangreichste ihm zugängliche Handschrift, der Codex Basiliensis min. 1 endete vor der Apk). Die Complutensische Polyglotte wurde erst 1522, nach Fertigstellung des Septembertestaments distribuiert.

[23] Dieses Beispiel sei auch wegen der Interessen des Jubilars an der Abendmahlsfeier gewählt: vgl. JOHANNES VON LÜPKE, Das Heilige Abendmahl und seine Bedeutung für das Leben der Kirche, LN 28, 2008, Heft 3, 8–25.

[24] Vgl. exemplarisch die Einsetzungsworte in der Agende für die Evangelische Landeskirche in Baden I Ordnung der Gottesdienste, Karlsruhe 1996, 29: »Unser Herr Jesus Christus [...] sprach: / Nehmet hin und esset / das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. / Solches tut zu meinem Gedächtnis.«

Die beschriebene Dynamik wird dazu führen, dass die Revision von 2016/17 exegetisch erheblich genauer als die Revisionen von 1912, 1956 und 1984 verfahren wird. Viele Details werden ein neues Gesicht bekommen[25] und selbst sehr vertraute Texte einen fremden Klang. Z.B. war 2 Kor 12,9 noch 2012 in der herkömmlichen Fassung »... denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig« Jahreslosung. Der griechische Text (ἡ γὰρ δύναμις ἐν ἀσθενείᾳ τελεῖται) indessen zwingt zur Übersetzung »denn meine Kraft vollendet sich in der Schwachheit«. So lautet daher der gegenwärtige Vorschlag; die alte Übersetzung soll zusätzlich in einer Anmerkung geboten werden.

Stilistisch-sprachliche Ferne und exegetische Neuerungen werden mithin in der künftigen Lutherbibel in ein eigentümliches Zusammen- und Widerspiel treten. Das außeralltägliche Wort Gottes wird manchmal wie ein fremdes, überraschendes Gegenüber erscheinen. Theologisch ist das gut vertretbar. Denn das ›*verbum extra nos*‹ bekommt auf diese Weise hohes Gewicht. Ob die Gemeinden, Leserinnen und Leser die doppelte – stilistische und exegetische – Verfremdung gegenüber dem abgeschliffeneren Text von 1984 würdigen und sich durch sie werden fesseln lassen, bleibt freilich bei diesem kühnen Wagnis abzuwarten.

3. Komplexe Aspekte der Revisionsarbeit

Wie gezeigt, bemüht sich die gegenwärtige Revision um eine beträchtliche innere Stringenz: Stil und Sprache sollen Luther bewahren und dürfen altertümlich klingen (I); Textkritik und Exegese dagegen werden im gegenwärtigen Stand berücksichtigt und semantisch viele Korrekturen vorgenommen, darunter nicht selten solche, die schon bei den letzten Revisionen hätten berücksichtigt werden müssen (II). Komplikationen allerdings können beim umfangreichen und schwierigen Unterfangen der Revision nicht ausbleiben. Nennen wir ausgewählte:

1. Die *Sprache* hat sich seit Luther erheblich gewandelt. Aktualisierungen sind daher trotz aller Bemühungen unausweichlich und können auch vor zentralen Stellen nicht Halt machen. Z.B. bemerkte bereits Luther selbst, dass seine Übersetzung von εἰρηνοποιοί in Mt 5,9 mit »fried-fertig« etymologisch plausibel war (sie meint diejenigen, die den Frieden anfertigen), jedoch in der gesprochenen Sprache verblasste. Darum fügte er im Druck der Bibel von 1545 die Glosse ein »Die Friedfertigen sind mehr denn Friedsamen / nemlich / die den friede machen / fordern vnd erhalten [...]«. Diese Glosse entfiel in den Revisionen. 1984 musste man deshalb die Deutung »die Frieden stiften« in Fußnote angeben. 2016/17 wird das angesichts des beschleunigten Sprachwandels

[25] In Mt 10,29 ist wegen des Verbs πωλεῖται »verkauft« statt »kauft« vorzuschlagen u.v.a.

der letzten Jahrzehnte nach gegenwärtigem Stand zum Obertext werden müssen.

2. Der sprachliche und exegetische Wandel erreichte auch die *Stellen, an denen Luther seine eigene Übersetzungsweise besonders verdeutlichte,* die also zum Verständnis seines Übersetzens herausragende Bedeutung haben.

Im *Sendbrief vom Dolmetschen* (1530) griff Luther Lk 1,28 heraus: Die Anrede κεχαριτωμένη an Maria werde unter Einfluss der lateinischen Tradition (Vulgata »gratia plena«) völlig korrekt mit »(Maria) vol gnaden« übertragen. Aber zu fragen sei, »ob solchs auch gut deutsch sey?« Um der Zielsprache willen sei »Du holdselige« zu schreiben (im Sinne von »liebe Maria«).[26] Die Sprachgeschichte und die Exegese überholten das; das Wort »holdselig« veraltete, und das seltene Verb χαριτωμένη verweist beim zweiten neutestamentlichen Beleg Eph 1,6 eindeutig auf die Gnade Gottes (χάρις). Im Verlauf des 20. Jh. war daher die Korrektur unausweichlich. Die Revision von 1984 (»Sei gegrüßt, du Begnadete!«) nahm Luthers Vorschlag nicht einmal mehr in Fußnote auf. Exegetisch ging dadurch freilich eine Besonderheit unserer Stelle verloren; κεχαριτωμένη korrespondiert in ihr zum griechischen Gruß χαῖρε, »freue dich« über das, was göttlich begünstigt, schön und gut ist.[27] Darf daher Luthers Vorschlag ganz untergehen? Zum Obertext kann er wegen des Primats der exegetischen Erkenntnis nicht mehr werden; in Fußnote indes wird er 2016/17 voraussichtlich wieder angegeben werden.[28]

In den *Summarien über die Psalmen und Ursachen des Dolmetschens* (1531-1533) erläuterte Luther seine Freiheit gegen den Ausgangstext an Ps 91,9a: Dort stehe hebräisch und lateinisch eindeutig »meine zuversicht«. Der Kontext gebrauche jedoch stets die Anrede (s. »deine« auch in v.9b), und im Deutschen könne »man die plötzliche verenderung der personen im reden nicht wol [...] mercken«. Gegen »Meister klügling« sei die Wahrnehmung der Zielsprache vorrangig. Wenn »wir« sie präferieren, habe das »dem sinn nichts genomen«.[29]

---

[26] WA 30, 2, 638.

[27] Vom göttlich begünstigten Menschen spricht daher Sir 18,17 mit dem Verb χαριτόω. Die Freude über die schöne Zuwendung Gottes an Maria ist im Übrigen wirkungsgeschichtlich hoch relevant. Denn sie erklärt den Typus der schönen Maria in der Kunst, den Luthers Reformation (gegen die Bilderstürmer) nicht antastete; viele schöne Marien befinden sich bis heute an Häusern Nürnbergs, eines Hauptortes der Reformation.

[28] Textkritisch ist ein weiterer Sachverhalt bemerkenswert: Luther las noch den Langtext von Lk 1,28 mit dem Nachsatz εὐλογημένη σὺ ἐν γυναιξίν und übertrug den Vers daher mit »Gegrüsset seistu holdselige / der HERR ist mit dir / du Gebenedeiete vnter den Weibern« (1545). Mariologisch ist das aufschlussreich und kann doch heute nicht mehr dokumentiert werden.

[29] WA 38, 14 (alle Zitate). Der Plural »wir« verweist darauf, dass Luther sich bei vielen alttestamentlichen Übersetzungen und Revisionen mit anderen Gelehrten be-

Exegetisch stellt sich der Sachverhalt nicht so einfach dar. Vielmehr korrespondieren v. 9a und 2b (beide Male מַחְסִי); dem Psalm liegt am rhetorischen Spiel zwischen »ich« und »du«. Das spricht für eine Korrektur des v.9a gegen Luther 1545 zu »Denn du, HERR, bist meine Zuversicht«. Dann freilich ginge neben dem neutestamentlichen auch ein alttestamentliches Musterbeispiel Luthers für seine Übersetzungsarbeit verloren. Nach gegenwärtigem Stand wird deshalb der Obertext von 1545 im Psalm auch 2017 bewahrt werden, nun ergänzt um eine Fußnote mit der wörtlichen Übersetzung (»Wörtlich: Denn du, HERR, bist meine Zuversicht [...]«).

3. Die Maßgabe, dem Stand der *Textkritik* zu folgen, lässt sich nicht in allem stringent durchführen. Große Beschwernis bereitete im Neuen Testament ein überaus häufiger Sachverhalt: Die Partikeln, die den antiken griechischen Text gliederten (Satzzeichen im heutigen Sinn gab es noch nicht), änderten sich oft auf dem Weg von den ältesten Handschriften, die heute maßgeblich sind, zu den mittelalterlichen Handschriften, auf die Erasmus sich stützte. Wäre dies in der Revision abzubilden, entstünde eine Fülle von kleinen Korrekturen, die den Sprachfluss der Lutherübersetzung erheblich ändern würde. Die Diskussion verwies pro Änderungen darauf, dass griechische Partikeln sich im Sinn unterscheiden, contra Änderungen darauf, dass die Varianten der Partikeln als Stil- und nicht als semantische Varianten entstanden, so dass stilistisch Freiheit gegeben sei. Am Ende setzte sich durch, Korrekturen der Partikeln nur dort vorzunehmen, wo sie semantisch unabdingbar erschienen. Der Umfang, den diese Korrekturen erreichen würden, wird sich in Zukunft immerhin aus einer Sonderedition der Synoptiker ablesen lassen, die aus einem dritten Grunde erforderlich ist, wie wir noch sehen werden.

Bevor wir darauf kommen, ist ein zweiter textkritischer Sachverhalt anzusprechen, dass nämlich manche Texte zu vertraut sind, um sich leicht ändern zu lassen. Das markanteste Beispiel bildet der Satz der Weihnachtsgeschichte, dass Josef »sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe; die war schwanger« (Lk 2,5). Die an dieser Stelle einzig im Neuen Testament verbliebene Erwähnung des ansonsten veralteten und depravierten Wortes »Weib« ist von Erasmus wie so vieles aus der jüngeren Textentwicklung übernommen und textkritisch sekundär. Theologisch setzt sie zudem einen bedenklichen Akzent: Die Handschriften, die γυνή (»verheiratete Frau«) ab dem 5. Jh. eintragen, schlagen vor, Maria bei der Geburt Jesu nicht mehr als unverheiratet zu denken, wie das in Lk 1,27 beschrieben war. In der deutschen Zielsprache hat »Weib« jedoch den Sinn der ehrbaren, verheirateten Ehefrau verloren; die Leser/innen denken nicht an eine Ehefrau, sondern die Verlobte von 1,27 und würden eine Löschung des Wortes »Weib« als Zugeständnis an die Gegenwartssprache gegen die Intention Luthers interpretieren. Die Revision wird

---

riet. Bei unserer Stelle war das besonders wichtig. Denn 1524 übertrug er noch »HERR du bist meyne zuuersicht« (WA.DB 1,517).

angesichts der Verbreitung des alten Textes und des wahrscheinlichen Missverständnisses einer Änderung kaum anders verfahren können, als das sekundäre Wort »Weib« im Text zu belassen und in einer Fußnote auf den Sachverhalt hinzuweisen (Anmerkung zu 2,5: »Wörtlich: mit Maria, die ihm zur Ehe versprochen war«).

4. Manche *exegetischen Erkenntnisse* sind so komplex, dass ihre Durchführung nur unvollständig oder nicht möglich ist, und das betrifft keineswegs nur Einzelheiten; zwei Sachverhalte durchziehen zentrale Teile des Neuen Testaments oder sogar der ganzen Bibel:

Im 16. Jh. entstand die neuzeitliche hebräische Grammatik. Sie verstand schon damals das hebräische Perfekt als einen Aspekt des Rückblicks. Aber in prophetischen und psalmistischen Texten war eine Öffnung auf Gegenwart und Zukunft hin möglich. Luther machte davon umfangreich Gebrauch und setzte zahlreiche alttestamentliche Texte in aktualisierende Tempora. Bei der Überarbeitung des Septembertestaments übertrug er das daraufhin auf den prominentesten Psalm des Neuen Testaments, das Magnifikat. 1522 hatte er den Aorist in Lk 1,51-55 nach heutigem Verständnis korrekt mit dem Perfekt übersetzt »[...] Er hat die gewalltigen von dem stuel gestossen [...]«. Nun schuf er Wortlaut »51 Er vbet gewalt mit seinem Arm / Vnd zurstrewet die Hoffertig sind in jres hertzen sinn. 52 Er stösset die Gewaltigen vom stuel / Vnd erhebt die Elenden ...« (1545). Der aktualisierende Wortlaut besitzt solche Überzeugungskraft, dass Raum für weitere grammatische Diskussionen gelassen werden muss, so gewiss die derzeitigen Kommentare sich einig sind, das Präteritum sei nicht nur grammatisch, sondern auch sachlich geboten, weil es die Stärke Gottes an der geschehenen Geschichte verdeutlicht.[30] Als Kompromiss ergab sich, dass im Alten Testament viele – aber auch dort nicht vollständige – Korrekturen erfolgen und in Lk 1 eine Fußnote des Sinnes eingefügt wird, dass die Verse auch als Rückschau auf Gottes Heilshandeln gelesen werden können.

Im 19. Jh. setzte sich die Erkenntnis des literarischen Zusammenhangs der synoptischen Evangelien durch. Davor hatte man die Parallelen durchaus gleichfalls gesehen (s. die Kanontafeln seit Euseb), indessen nicht als Abhängigkeiten, sondern einander im Wirken des heiligen Geistes ergänzende Aussagen gelesen. Luther übersetzte, in dieser Tradition stehend, die bei Mt, Mk und Lk parallelen Worte oft unterschiedlich, um den Reichtum des Sinns zu erschließen. Seit dem 19. Jh. wäre umgekehrt eine gleiche Übersetzung der Worte erforderlich, um die Synopse (literarische Zusammenschau) herzustellen. Der Auftrag der EKD, die exegetischen Erkenntnisse zu berücksichtigen, spräche für letzteres Vorgehen, der nicht minder erteilte Auftrag, Luthersprache zu bewahren für ersteres. Als Lösung ergab sich der Vorschlag, die Lu-

---

[30] Präteritale Übertragung des Textes z.B. bei MICHAEL WOLTER, Das Lukasevangelium, HNT 5, Tübingen 2008, 95.

therbibel nicht synoptisch zu korrigieren und stattdessen zusätzlich eine Synopse auf Basis des Luthertextes zu erstellen. Diese Synopse ist in Arbeit und wird auch die erwähnten Änderungen seit dem 16. Jh. berücksichtigen können. Revidierte Lutherbibel und neue Synopse werden so höchst unterschiedliche Blicke auf Luther erlauben, erstere mehr dem Reichtum der sprachlichen Möglichkeiten, letztere mehr den literarischen Erkenntnissen der Exegese verpflichtet.[31]

Brechen wir ab.[32] Deutlich ist, dass sich die Revisorinnen und Revisoren sowohl in der Gesamtanlage der Revision als auch in den Problembereichen darum bemühen, die Spannung zwischen Ausgangstext und Zielsprache in der durchgesehenen Lutherbibel sorgfältig auszutarieren, auf dass[33] das Wort Gottes in deutscher Sprache klar zum Ausdruck komme. Ob ihr Lösungsweg überzeugt und dieses Ziel erreicht, steht offen. Menschlich gesagt, müssen Revisorinnen und Revisoren sich stets hinterfragen lassen; und theologisch gesagt, steht die Wirksamkeit des Wortes Gottes nicht in ihren Händen.

---

[31] Federführend für die Synopse wird Florian Wilk sein, unter Mitarbeit von Martina Böhm und Matthias Konradt.

[32] Vieles wäre zu ergänzen. Z.B. mussten die Apokryphen zu einem beträchtlichen Teil unter Anlehnung an Luthersprache neu übersetzt werden; dazu Martin Rösel, Die Durchsicht der Apokryphen in der Lutherbibel 2017, in: Lange/Rösel (s. Anm. 3), 247–266.

[33] Dieses luthersche »auf dass« sei hier gestattet.